

Keine Perspektive ohne Ausbildung

Eine Analyse junger Erwachsener ohne Berufsabschluss in Westdeutschland

Antje Funcke, Dirk Oberschachtsiek und Johannes Giesecke

Studie der Bertelsmann Stiftung in Zusammenarbeit mit
dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung



Keine Perspektive ohne Ausbildung

Eine Analyse junger Erwachsener ohne Berufsabschluss in Westdeutschland

Antje Funcke, Dirk Oberschachtsiek und Johannes Giesecke

Studie der Bertelsmann Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

Inhalt

Vorwort	4
Zusammenfassung	6
1. Vorgehen und zugrunde liegende Annahmen	10
2. Junge Erwachsene ohne Berufsabschluss – empirische Befunde	12
2.1 Entwicklung der Bildungsverteilung	12
2.2 Erwerbschancen von jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss	16
3. Folgen und Ursachen dauerhafter Ausbildungslosigkeit	20
4. Die Zahl der jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss reduzieren – Reformoptionen	24
4.1 Individuelle Förderung und Wertschätzung von Heterogenität als Basis pädagogischer Arbeit	24
4.2 Berufsbildungs- und Übergangssystem	26
4.3 Wege der Weiterqualifizierung für ausbildungslose junge Erwachsene	27
Literatur	29
Autoren und Danksagung	33
Impressum	34

Vorwort

Ein Fünftel aller jungen Erwachsenen in Westdeutschland verfügte im Jahr 2007 nicht über einen Berufsabschluss. Diesen knapp 1,5 Millionen 25- bis 34-Jährigen fehlt damit eine entscheidende Voraussetzung, um selbstbestimmt und aktiv am Erwerbsleben und an der Gesellschaft teilzuhaben. Ein Haupt- oder Realschulabschluss allein reicht offensichtlich nicht aus, um Anschluss an den Arbeitsmarkt zu finden. Wird der erworbene Schulabschluss nicht durch eine erfolgreich abgeschlossene Ausbildung ergänzt, sind die jungen Menschen vielmehr einem sehr hohen Arbeitslosigkeitsrisiko ausgesetzt oder können häufig nur auf dem Weg von geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen am Erwerbsleben teilnehmen.

Die vorliegende Studie zeigt, dass sich in Westdeutschland, trotz eines allgemeinen Anstiegs des Bildungsniveaus, am unteren Ende der Bildungsverteilung eine Gruppe von Personen verfestigt, die über keinen beruflichen Abschluss verfügt. Besonders betroffen sind davon junge Menschen, die über keinen Schulabschluss oder lediglich einen Hauptschulabschluss verfügen. In zunehmendem Maße bleiben aber auch Realschulabsolventen und sogar (Fach-) Abiturienten ausbildungslos. Die Gruppe der Realschulabsolventen ohne Ausbildungsabschluss ist mit 257.000 Personen annähernd so groß wie die der jungen Erwachsenen, die weder einen schulischen Abschluss noch eine berufliche Qualifikation vorweisen können (281.000 Personen).

Für die betroffenen jungen Menschen hat das Fehlen einer beruflichen Qualifikation in der Regel gravierende Folgen. Während (Fach-) Abiturienten ohne Ausbildungsabschluss oftmals noch eine Integration in den Arbeitsmarkt gelingt, sind 25- bis 34-Jährige, die höchstens einen Realschulabschluss vorweisen können, seit Mitte der 1990er Jahre zunehmend vom Erwerbsleben ausgeschlossen. Ihre Chance auf eine Voll- oder Teilzeiterwerbstätigkeit ist gesunken. 2007 waren in Westdeutschland 22,5 Prozent der jungen Männer mit Realschulabschluss und ohne Berufsausbildung erwerbslos, bei den Hauptschulabsolventen ohne abgeschlossene Ausbildung waren 24 Prozent von Arbeitslosigkeit betroffen. Diese Erkenntnisse belegen, dass Voraussetzung für eine erfolgreiche Teilhabe am Arbeitsmarkt heute eine abgeschlossene Ausbildung oder ein Abitur ist.

Junge Erwachsene, die diese Voraussetzungen nicht vorweisen können, sind mit Blick auf den Arbeitsmarkt als unzureichend gebildet oder bildungsarm anzusehen. Sie selbst sind von der Teilhabe an Arbeitsmarkt und Gesellschaft ausgeschlossen. Für die Gesellschaft ist das mit Folgekosten in Form von Transferzahlungen, entgangenen Steuereinnahmen, höheren Gesundheitsausgaben oder geringerem Wirtschaftswachstum verbunden. Welches Ausmaß diese „Folgekosten unzureichender Bildung“ für die Gesellschaft haben, berechnen wir in verschiedenen Studien mit Partnern aus der Wissenschaft in unserem gleichnamigen Projekt.

Knapp 1,5 Millionen junge Erwachsene ohne Ausbildungsabschluss – diese Zahl darf so nicht hingenommen werden. Es ist unsere gemeinsame gesellschaftliche Verpflichtung, diesen Menschen eine Perspektive für ihr weiteres Leben zu eröffnen und die Gesellschaft vor den anfallenden Fol-



gekosten zu bewahren. Mutige Reformen, die unzureichende Bildung nachhaltig reduzieren, müssen schnellstmöglich angestoßen werden. Das gilt zunächst mit Blick auf Soforthilfen für heute ausbildungslose 25- bis 34-Jährige. Sie benötigen dringend Möglichkeiten zur beruflichen Nachqualifizierung. Damit sich Jugendliche gar nicht erst mit drohender Ausbildungslosigkeit konfrontiert sehen, sind darüber hinaus Maßnahmen im gesamten Bildungssystem notwendig. Jedes Kind muss von Beginn an die bestmögliche individuelle Unterstützung bei der Entfaltung seiner Potenziale erfahren – unabhängig von seinem sozialen und ethnischen Hintergrund. Kein Jugendlicher darf die Schule mehr ohne die Basiskompetenzen verlassen, die er oder sie für eine aktive Teilhabe in einer modernen Wissensgesellschaft benötigt. Jedem Jugendlichen im Übergang von Schule in das Erwerbsleben muss eine echte Perspektive auf eine Ausbildung eröffnet werden. Das erfordert zum einen die transparente und wirksame Reform des Übergangssystems. Zum anderen sollten das duale Ausbildungssystem gestärkt und darüber hinaus alternative Ausbildungsformen angeboten werden, um jedem Jugendlichen die Chance auf eine Ausbildung zu eröffnen. Um eine zukunftsfähige Gesellschaft zu gestalten, müssen diese Reformvorschläge mit Entschlossenheit umgesetzt werden. Nur so können wir allen jungen Menschen die Chance auf gesellschaftliche Teilhabe eröffnen und damit die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft sichern.



Dr. Jörg Dräger,
Mitglied des Vorstands
der Bertelsmann Stiftung



Anette Stein,
Programmdirektorin
Wirksame Bildungsinvestitionen

Zusammenfassung

1,43 Millionen junge Erwachsene im Alter von 25 bis 34 Jahren hatten allein in Westdeutschland im Jahr 2007 keinen Ausbildungsabschluss. Ihnen fehlt über ihre gesamte Erwerbsbiographie hinweg der zentrale Schlüssel für eine erfolgreiche Beteiligung im Berufsleben. Sie haben ein deutlich erhöhtes und zunehmendes Risiko erwerbslos oder geringfügig beschäftigt zu sein. Das zeigt die vorliegende Studie. Diese mangelnden Chancen im Berufsleben gehen in der Regel mit einer Verringerung sozialer Teilhabechancen und einem gesellschaftlichen Rückzug einher. Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich in der Gesellschaft immer weiter. Treibende Kräfte in diesem Prozess sind auf der einen Seite das konstant hohe Niveau an bildungsarmen jungen Erwachsenen und auf der anderen Seite die steigenden Anforderungen in einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft.

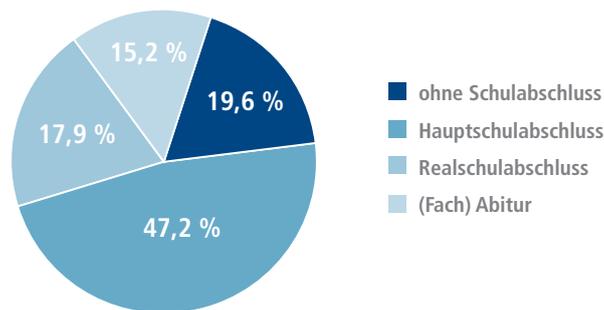
Für die Gesellschaft hat diese Entwicklung immense Folgen. Der gesellschaftliche Zusammenhalt schwindet – sozialer Sprengstoff und Segregationstendenzen nehmen zu. Darüber hinaus entstehen der Gesellschaft aufgrund unzureichender Bildung und fehlender Teilhabechancen Folgekosten. Diese fallen in Form von Transferzahlungen und entgangenen Steuereinnahmen an, aber auch aufgrund kriminellen Verhaltens und im Gesundheitsbereich. Werden heute keine Maßnahmen ergriffen, um unzureichende Bildung bzw. Bildungsarmut deutlich zu reduzieren, werden diese zukünftig zu tragenden gesellschaftlichen Folgekosten immer weiter ansteigen.

Die der vorliegenden Studie zugrunde liegenden empirischen Analysen nehmen die Gruppe der jungen Erwachsenen ohne Berufsabschluss im Alter von 25 bis 34 Jahren in Westdeutschland näher in den Blick. Damit wird zum einen von der in der Bildungsberichterstattung üblichen Altersabgrenzung der 20- bis 29-Jährigen abgewichen, da sich erst ab einem Alter von 25 Jahren bei niedriger qualifizierten Personen keine gravierenden Veränderungen bei den Qualifikationen beobachten lassen. Zum anderen wird aufgrund der deutlichen strukturellen Unterschiede zwischen dem ost- und dem westdeutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt nur eine auf Westdeutschland beschränkte Untersuchung vorgenommen. Die Analysen zeigen, dass die Gruppe der Hauptschulabsolventen zunehmend von jungen Erwachsenen mit höheren Bildungsabschlüssen im Berufsbildungssystem verdrängt wird. Dementsprechend verfügen rund zwei Drittel der 25- bis 34-Jährigen ohne Ausbildungsabschluss höchstens über einen Hauptschulabschluss. Abbildung 1 zeigt, wie sich die Gruppe der ausbildungslosen jungen Erwachsenen differenziert nach Schulabschlüssen insgesamt zusammensetzt.



Abbildung 1: Junge Erwachsene ohne Ausbildungsabschluss differenziert nach Schulabschluss im Jahr 2007

Angaben in Prozent



Anmerkung: Repräsentativ für die Wohnbevölkerung mit Hauptwohnsitz in Westdeutschland (ohne Ostberlin). Personen zwischen 25 und 34 Jahren, die sich nicht in Ausbildung befinden. Sonstige Gruppen ausgeschlossen.

Quelle: Mikrozensus 2007, eigene Berechnungen, Hochrechnung auf die Gesamtpopulation.

BertelsmannStiftung

Es wird auf den ersten Blick deutlich, dass auch Realschulabsolventen mit 17,9 Prozent einen beträchtlichen Teil der ausbildungslosen Personen stellen. Ihr Anteil an den 25- bis 34-Jährigen ohne Ausbildungsabschluss ist annähernd so groß wie der der jungen Erwachsenen ohne Schulabschluss und hat seit Mitte der 90er Jahre zugenommen. Selbst eine beträchtliche Zahl an (Fach-)Abiturienten verbleibt mittlerweile ohne Ausbildungsabschluss.

Das Fehlen eines beruflichen Abschlusses hat gravierende Folgen für die Teilhabechancen am Arbeitsmarkt. Junge Erwachsene ohne Ausbildungsabschluss sind seit Mitte der 90er Jahre in zunehmendem Maße von Arbeitslosigkeit bedroht. Allerdings zeigen die vorgelegten empirischen Analysen auch, dass diese Entwicklung nicht alle Personen ohne Berufsausbildung gleichermaßen trifft, sondern in besonderem Maße junge Erwachsene, die einen Schulabschluss unterhalb der (Fach-) Hochschulreife besitzen. Die 257.000 Realschulabsolventen im Alter von 25 bis 34 Jahren, denen es nicht gelungen ist, eine berufliche Qualifikation zu erlangen, sind immer mehr von Exklusionsrisiken betroffen. Ihre Probleme bei der Integration in den Arbeitsmarkt sind mit denen von Hauptschulabsolventen ohne Ausbildungsabschluss vergleichbar. Ein höherwertiger Abschluss wie der Realschulabschluss schützt dementsprechend offenbar nicht vor einem Ausschluss vom Arbeitsmarkt, wenn er nicht mit einer erfolgreich abgeschlossenen beruflichen Ausbildung kombiniert wird. Diese Ergebnisse legen nahe, dass das Fehlen eines Ausbildungsabschlusses ein entscheidendes Signal ist, an dem sich mangelnde Teilhabechancen festmachen lassen. Junge Erwachsene ohne beruflichen Abschluss sind daher als unzureichend gebildet bzw. bildungsarm zu bezeichnen – selbst wenn sie einen Realschulabschluss vorweisen können.

Die Zahl der jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss deutlich zu reduzieren, ist allein schon aufgrund des Schicksals der einzelnen betroffenen Menschen dringend geboten. Aber auch für die Zukunftsfähigkeit der gesamten Gesellschaft ist dieser Schritt von erheblicher Bedeutung.

Auch wenn der demografische Wandel zu einer Verringerung der Ausbildungslosigkeit einiger Jugendlicher beitragen dürfte, wird der Bevölkerungsrückgang das Problem der Ausbildungslosigkeit niedrig qualifizierter Personen nicht beseitigen. Vielmehr ist es notwendig, an den Ursachen von Ausbildungslosigkeit anzusetzen und das gesamte Bildungssystem in den Blick zu nehmen. Ergänzend zu den empirischen Analysen werden in der vorliegenden Studie daher die Folgen und Ursachen von Ausbildungslosigkeit diskutiert und verschiedene Handlungsoptionen erörtert.

Als erster zentraler Ansatzpunkt zur Vermeidung von Ausbildungslosigkeit darf kein Jugendlicher mehr die Schule ohne ein Mindestmaß an Kompetenzen verlassen – egal welchen Abschluss er oder sie gemacht hat. Entscheidend ist es dabei, dass die Jugendlichen die Fähigkeiten entwickeln können, die in einer modernen Wissensgesellschaft benötigt werden. Dabei geht es nicht nur um kognitive Kompetenzen, gefragt sind insbesondere auch sozio-emotionale Kompetenzen und Problemlösungsfähigkeiten. Ein Überdenken der schulischen Curricula erscheint vor diesem Hintergrund notwendig. Darüber hinaus ist es eine der entscheidenden bildungspolitischen Herausforderungen, die enge Verknüpfung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg in Deutschland zu durchbrechen. Diese setzt sich vom allgemein bildenden Schulsystem bis ins berufsbildende System fort, so dass insbesondere junge Erwachsene aus sozial benachteiligten Verhältnissen und/oder mit Migrationshintergrund von Ausbildungslosigkeit betroffen sind. Um Ausbildungslosigkeit vorzubeugen und damit Jugendliche sich beim Übergang in eine Ausbildung gar nicht erst mit der Überprüfung ihrer „Ausbildungsreife“ konfrontiert sehen, sollte jedes Kind unabhängig von seiner ethnischen und sozialen Herkunft bestmöglich unterstützt und gefördert werden. Diese Zielsetzung erfordert einen echten Prozess des Umdenkens in unserem Schulsystem – weg von einer Einteilung der Schülerinnen und Schüler in möglichst homogene Lerngruppen hin zu wertschätzender, individueller Förderung in gemischten Lerngruppen.

Neben diesen präventiv wirkenden Ansätzen, geht es jedoch auch darum, Jugendliche zu unterstützen, die sich momentan im Übergang von Schule in Ausbildung und Beruf befinden. Der derzeitige „Maßnahmenschub“ des Übergangssystems führt nicht zu einer stetigen, aufeinander aufbauenden und zielgerichteten Qualifikation der Jugendlichen und sollte daher reformiert und abgebaut werden. Jugendliche brauchen eine klare Perspektive auf einen beruflichen Abschluss. Dazu sind neben dem dualen System subsidiäre Formen außerbetrieblicher Ausbildung (auch schulischer Art) notwendig, die zu einem anerkannten Abschluss führen. Gerade niedrig qualifizierte Jugendliche aus sozial benachteiligten Verhältnissen oder mit Migrationshintergrund, die im Laufe ihrer Schulkarriere oftmals bereits zahlreiche Misserfolge einstecken mussten, benötigen zudem individuelle Begleitung und Unterstützung auf dem Weg zum Ausbildungsabschluss.

Schließlich dürfen 1,43 Millionen junge Erwachsene zwischen 25 und 34 Jahren ohne Ausbildungsabschluss allein in Westdeutschland nicht hingenommen werden – weder im Hinblick auf ihre individuellen Teilhabechancen auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft noch vor dem Hintergrund des steigenden Fachkräftemangels. Für sie sollten modulare, auf ihren jeweiligen Lebenshintergrund zugeschnittene Formen der Nach- und Weiterqualifizierung entwickelt und



bundesweit angeboten werden. Gerade durch eine Reduzierung der beträchtlichen Zahl an Real-
schulabsolventen ohne Berufsabschluss könnte dem Fachkräftemangel wirksam begegnet werden.
Wenn es auf dem Wege der Nachqualifizierung gelänge, diese jungen Erwachsenen deutlich besser
in den Arbeitsmarkt zu integrieren, würden zudem unmittelbar Folgekosten in Form von Trans-
ferzahlungen eingespart. Ferner könnten die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich ein wenig
geschlossen und damit verbundene gesellschaftliche Konfliktlinien gemildert werden. Schließlich
könnten den betroffenen jungen Erwachsenen für ihren gesamten weiteren Lebensweg Teilhabe-
chancen eröffnet werden.

1. Vorgehen und zugrunde liegende Annahmen

Ziel der vorliegenden Studie ist es, auf der Datengrundlage des Mikrozensus der Jahre 1996, 2004 und 2007 die Gruppe der jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss in Westdeutschland näher zu untersuchen und zeitliche Entwicklungen seit Mitte der 90er Jahre aufzuzeigen.¹ Darauf aufbauend werden Ursachen für dauerhafte Ausbildungslosigkeit benannt und Reformoptionen aufgezeigt.

Mit Blick auf die empirische Analyse müssen verschiedene Vorbemerkungen zu den zugrunde liegenden Annahmen und Einschränkungen gemacht werden.

Beschränkung auf Westdeutschland: Aufgrund der deutlichen strukturellen Unterschiede zwischen dem ost- und dem westdeutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sollten generell getrennte Analysen für Ost- und Westdeutschland durchgeführt werden. Das berufsbildende System in den neuen Ländern zeichnet sich z.B. nach wie vor durch eine größere Bedeutung von außerbetrieblichen Ausbildungsangeboten und eine im Vergleich zum Westen geringere Bedeutung des dualen Systems aus (BMBF 2010). Die zeitliche Vergleichbarkeit mit Blick auf die Bildungsabschlüsse unterliegt darüber hinaus der Beschränkung, dass die große Mehrheit der Ostdeutschen in der hier betrachteten Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen zum Befragungszeitpunkt 1996 einen DDR-Schul- bzw. Berufsabschluss besaß. Aus diesen Gründen beschränkt sich die vorliegende Studie auf eine Analyse der Situation in Westdeutschland.

Zeitliche Vergleichsmöglichkeit: Ein Vergleich der Bildungsverteilungen und der Arbeitsmarktintegration verschiedener Bildungsgruppen im Zeitverlauf ist nur unter gewissen Einschränkungen möglich, da makroökonomische Rahmenbedingungen und institutionelle Gegebenheiten nicht ohne Weiteres vergleichbar sind. Zudem können erhebungstechnische und -methodische Änderungen existieren, die einen weiteren Einfluss auf die zeitliche Konsistenz der untersuchten Merkmale haben. Zusätzliche Untersuchungen und Recherchen haben gezeigt, dass die Jahre 1996 und 2004 relativ gut vergleichbar sind. Mit Blick auf das Erhebungsjahr 2007 müssen aber einige Einschränkungen gemacht werden:² Die makroökonomischen Rahmenbedingungen im Jahr 2007 weichen stärker von 1996 und 2004 ab und es gab seit Mitte der 1990er Jahre einige institutionelle Veränderungen. Schließlich wurde das Erhebungsdesign (Zeitraum der Erhebung sowie Frageprogramm) des Mikrozensus verändert. Um trotz des geänderten Erhebungsdesigns im Mikrozensus 2007 die Vergleichbarkeit der auf Quartalsbasis erhobenen Daten mit dem Datenmaterial aus 1996 und 2004 zu ermöglichen, werden nur die ersten beiden Quartale aus 2007 verwendet. Dies kommt dem Erhebungszeitraum der Daten vor 2005 am nächsten. Letztendlich können dadurch die Datenpunkte aus 2007 in der Studie herangezogen werden, um auf markante Trends hinzuweisen, bei denen davon auszugehen ist, dass sie nicht durch die Änderung des Erhebungsdesigns beeinflusst sind.

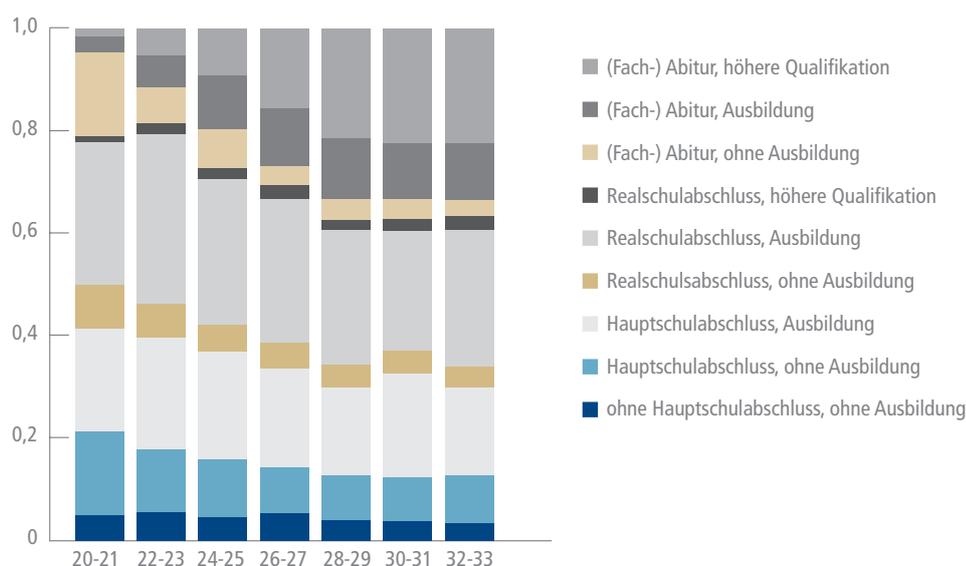
¹ Der Mikrozensus ist eine jährlich durchgeführte Befragung des Statistischen Bundesamtes (bzw. der Statistischen Landesämter), an der ein Prozent aller Haushalte in Deutschland beteiligt sind. Das Erhebungsjahr 2007 ist der aktuellste als Scientific Use File verfügbare Datensatz. Der Mikrozensus bietet die verlässlichste Basis, um auf der Grundlage von Schätzungen Aussagen sowohl in Bezug auf die Bildungsverteilung als auch auf die Arbeitsmarktpartizipation bestimmter Altersgruppen treffen zu können (Beicht/Ulrich 2008).

² Ein Vergleich auf Basis ausgewählter makroökonomischer Rahmendaten, wie der Arbeitslosigkeitsquote, Exporttätigkeit, Gewerbeauftragseingang oder dem BIP, zeigt sehr deutlich, dass zwischen 1996, 2004 und 2007 zum Teil erhebliche Unterschiede existieren. Um die verschiedenen Merkmale zu vereinheitlichen, wurde u.a. die Mahalanobis-Distanz als Indikator für die Unterschiedlichkeit verwendet, mit der auch korrelierte Merkmale - und Merkmale mit unterschiedlichen Skalen - verzerrungsfrei berücksichtigt werden können. Trotz der identifizierten Unterschiede sind die Autoren der Auffassung, dass sich ein Vergleich der Jahresergebnisse zur Beschreibung allgemeiner Entwicklungen heranziehen lässt.



Definition der Analysepopulation: Entgegen der in der Bildungsberichterstattung für das berufsbildende System üblichen Abgrenzung (z.B. BIBB 2009; Krekel/Ulrich 2009) wird in der vorliegenden Studie nicht die Analysepopulation der 20- bis 29-Jährigen sondern die Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen untersucht. Hintergrund dieses alternativen Vorgehens ist es, dass vor allem Jugendliche mit niedrigerem Bildungsniveau bis ins Alter von 25 Jahren häufig noch schulische und berufliche Abschlüsse nachholen und sich damit andere Wege der Weiterqualifizierung erschließen – nicht zuletzt aufgrund von Aktivitäten und Unterstützungsmaßnahmen im Rahmen des Übergangssystems (Allmendinger u.a. 2006). Die Folgen eines fehlenden Ausbildungsabschlusses für die Arbeitsmarktpartizipation von jungen Erwachsenen können jedoch nur dann sinnvoll untersucht werden, wenn sich keine größeren Verschiebungen mehr bei den Qualifikationen beobachten lassen. Abbildung 2 veranschaulicht dies und zeigt deutlich, dass erst ab einem Alter von 25 Jahren von einer stabilen Verteilung der Bildungs- und Berufsabschlüsse ausgegangen werden kann. Man erkennt dies daran, dass die Anteilsverteilung mit steigendem Alter zunehmend unverändert bleibt. Bei den höheren Bildungsabschlüssen ist, was die Variation der erreichten Bildungsabschlüsse angeht, erst ab dem Alter von 28 Jahren ein stabiles Muster zu erkennen. Die getroffene Altersabgrenzung erlaubt es somit, für die in dieser Studie im Zentrum stehende Gruppe der jungen Erwachsenen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen robuste Aussagen über die weitere Erwerbsbiographie sowie Gefahren der Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt zu treffen.

Abbildung 2: Verteilung der Bildungsabschlüsse nach Altersgruppen im Jahr 2007



Anmerkung: Repräsentativ für die Wohnbevölkerung mit Hauptwohnsitz in Westdeutschland (ohne Ostberlin). Personen, die sich nicht in Ausbildung befinden. Sonstige Gruppen ausgeschlossen.

Quelle: Mikrozensus 2007, eigene Berechnungen, Hochrechnung auf die Gesamtpopulation.

BertelsmannStiftung

Auf der Grundlage dieser Annahmen und Einschränkungen wird in Abschnitt 2.1 der Frage nachgegangen, wie viele junge Erwachsene welchen Schulabschluss erlangt haben und welchen Absolventen es darauf aufbauend gelungen ist, einen Berufsabschluss zu erwerben bzw. welche Bildungsgruppen ohne Ausbildungsabschluss verbleiben. Im Anschluss daran werden in Abschnitt 2.2 die Arbeitsmarktchancen von jungen Erwachsenen ohne Berufsabschluss näher untersucht. Ziel ist es, den Zusammenhang zwischen Schul- und Berufsausbildung und Arbeitsmarktrisiken näher zu beleuchten. Dabei wird auch geprüft, ob sich seit Mitte der 90er Jahre ein Trend zur Verschärfung von Arbeitsmarktrisiken für einzelne Bildungsgruppen nachweisen lässt. Ausgehend von der empirischen Analyse werden in Abschnitt 3 auf der Basis von neueren Ergebnissen der Bildungsforschung Ursachen für Ausbildungslosigkeit beschrieben. Abschließend werden in Abschnitt 4 einige Reformoptionen skizziert, die dazu beitragen würden, die Zahl der jungen Erwachsenen ohne beruflichen Abschluss deutlich zu reduzieren.

2. Junge Erwachsene ohne Berufsabschluss – empirische Befunde

2.1 Entwicklung der Bildungsverteilung

An dieser Stelle wird zunächst ein Blick auf die Verteilung der Bildungsabschlüsse in Westdeutschland und die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten von schulischen und beruflichen Abschlüssen von Mitte der 90er Jahre bis 2007 geworfen. Bei der Betrachtung der Bildungsabschlüsse werden folgende Abschlussarten unterschieden:

- (a) Schulbildungsniveau: ohne Schulabschluss, mit Hauptschulabschluss, mit Realschulabschluss sowie mit (Fach-) Hochschulreife.
- (b) Ausbildungsabschluss: ohne Abschluss (inkl. Berufsvorbereitungsjahr und Anlernausbildung) und mit Ausbildungsabschluss (Lehrausbildung, schulisch oder in einem Lehrbetrieb).

Dem Fokus unserer Auswertungen entsprechend bleiben höhere Abschlüsse, wie Meister, Fachhochschul- oder Universitätsabschluss, unberücksichtigt. Um jedoch kein verzerrtes Bild in der Bildungsverteilung entstehen zu lassen, werden berufliche Qualifikationen oberhalb eines Lehrabschlusses als gesonderte Kategorie (berufliche Qualifikation über dem Lehrabschluss) ausgewiesen. Zudem wird auf die explizite Darstellung von geringfügig besetzten Gruppen verzichtet. Sie werden als „Sonstige“ ausgewiesen.³ In Tabelle 1 sind die Ergebnisse der Verteilung der kombinierten Schul- und Ausbildungsabschlüsse dargestellt – getrennt für die Jahre 1996, 2004 und 2007 sowie differenziert nach Männern und Frauen im Alter von 25 bis 34 Jahren.

³ Enthalten sind in dieser Gruppe unter anderem Personen ohne Schulabschluss aber mit Lehrabschluss sowie Personen mit Hauptschul- und einem höheren Ausbildungsabschluss.



Tabelle 1: Kombination schulischer und beruflicher Abschlüsse in Westdeutschland 1996, 2004 und 2007

Angaben in Prozent.

	Männer			Frauen			Insgesamt		
	1996	2004	2007	1996	2004	2007	1996	2004	2007
Ohne Schulabschluss, ohne Ausbildungsabschluss	2,8	3,3	3,8	3,1	4,1	4,3	3,0	3,7	4,1
Hauptschulabschluss, ohne Ausbildungsabschluss	10,5	10,0	9,7	13,3	11,4	9,8	11,9	10,7	9,7
Hauptschulabschluss, Ausbildungsabschluss	32,8	26,2	23,2	21,8	16,7	14,2	27,3	21,3	18,6
Realschulabschluss, ohne Ausbildungsabschluss	2,0	2,8	3,2	3,7	3,7	4,2	2,8	3,3	3,7
Realschulabschluss, Ausbildungsabschluss	19,4	21,3	22,7	30,4	29,0	28,7	24,9	25,3	25,8
(Fach-)Abitur, ohne Ausbildungsabschluss	1,9	2,5	3,2	2,2	2,5	3,0	2,0	2,5	3,1
(Fach-)Abitur, Ausbildungsabschluss	5,7	8,5	9,7	9,7	11,2	12,7	7,7	9,9	11,2
Berufliche Qualifikation über dem Lehrabschluss	21,8	23,4	22,9	15,1	20,9	22,6	18,5	22,1	22,7
Sonstige*	3,2	1,9	1,6	0,7	0,5	0,5	2,0	1,2	1,0
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Anmerkung: Repräsentativ für die Wohnbevölkerung mit Hauptwohnsitz in Westdeutschland (ohne Ostberlin). Personen zwischen 25 und 34 Jahren, die sich nicht in Ausbildung befinden.

*Unter Sonstige werden Randgruppen zusammengefasst, die z.B. keinen Schulabschluss haben, aber eine berufliche Qualifikation sowie HauptschülerInnen mit hoher Berufsqualifikation.

Quelle: Mikrozensus, 1996, 2004 und 2007, eigene Berechnungen, Hochrechnung auf die Gesamtpopulation.

Bertelsmann Stiftung

Grundsätzlich zeigt die Verteilung der Bildungsabschlüsse über den Zeitverlauf, dass das Niveau der schulischen Abschlüsse seit Mitte der 90er Jahre sowohl für Männer als auch für Frauen gestiegen ist. Der Anstieg ist vor allem auf eine Zunahme von Personen mit (Fach-) Hochschulreife zurückzuführen. Aber auch der Realschulabschluss hat gegenüber dem Hauptschulabschluss an Bedeutung gewonnen. Deutliche Gewinner dieser Entwicklung sind die Frauen. Ihr relativer Anteil an den höheren Schulabschlüssen hat zugenommen – gleichzeitig ist ihr Anteil bei den Personen mit einem Hauptschulabschluss zurückgegangen.

Berücksichtigt man darüber hinaus die Entwicklung der Ausbildungsabschlüsse, so können bei den jungen Erwachsenen mit Ausbildungsabschluss (die mit Abstand größte Teilgruppe) folgende Entwicklungstendenzen beobachtet werden:

- Die Kombination aus einem Hauptschulabschluss und einer beruflichen Ausbildung hat deutlich abgenommen. 1996 lag der Anteil der Männer mit dieser Kombination noch bei 32,8 Prozent, im Jahr 2007 lediglich bei 23,2 Prozent. Bei Frauen, deren Anteil in dieser Gruppe insgesamt deutlich niedriger ist, waren 1996 21,8 Prozent dieser Bildungsgruppe zuzurechnen. Ihr Anteil ist im Jahr 2007 auf 14,2 Prozent zurückgegangen.
- Die Kombination aus einem Realschulabschluss mit einem Ausbildungsabschluss ist bei den Männern von 1996 bis 2007 gestiegen und lag 2007 bei 22,7 Prozent. Bei den Frauen ist über den betrachteten Zeitraum kaum eine Veränderung zu beobachten. Ihr Anteil an dieser Bildungsgruppe betrug 2007 28,7 Prozent.
- Die Kombination aus (Fach-) Hochschulreife und beruflicher Ausbildung hat über die betrachtete Zeit an Bedeutung gewonnen. Bei den Männern lag der Anteil an dieser Gruppe 2007 bei 9,7 Prozent, bei den Frauen bei 12,7 Prozent.

Die Ergebnisse unterstreichen noch einmal, dass eine klare Verschiebung zu Gunsten der höheren Schulabschlüsse – insbesondere dem (Fach-) Abitur – zu beobachten ist. Gleichzeitig ist vor allem die Kombination aus Hauptschul- und beruflichem Abschluss rückläufig. Offenbar werden Hauptschulabsolventen zunehmend von jungen Erwachsenen mit höheren Bildungsabschlüssen im Berufsbildungssystem verdrängt, was die Befunde anderer Studien stützt (Reißig/Gaupp 2007).

Für die Gruppe der 25- bis 34-Jährigen ohne Ausbildungsabschluss zeigen sich differenziert nach Schulabschlüssen folgende Entwicklungstendenzen:

- Der Anteil der jungen Erwachsenen ohne Schulabschluss und ohne Ausbildungsabschluss ist seit 1996 leicht gestiegen – sowohl bei Männern als auch bei Frauen – und lag 2007 bei rund 4 Prozent.
- Hauptschulabsolventen ohne Ausbildungsabschluss bilden seit jeher die größte Gruppe unter den jungen Erwachsenen ohne beruflichen Abschluss. Ihr Anteil ist leicht gesunken, liegt aber insgesamt bei fast 10 Prozent.
- Der Anteil der ausbildungslosen jungen Erwachsenen mit einem Realschulabschluss ist im betrachteten Zeitraum bei den Männern von 2,0 Prozent auf 3,2 Prozent gestiegen. Der Anteil der Frauen in dieser Bildungsgruppe lag bereits 1996 bei 3,7 Prozent und ist leicht um einen halben Prozentpunkt gestiegen.
- Die Gruppe der 25- bis 34-Jährigen mit (Fach-) Hochschulreife ohne Ausbildungsabschluss zeigt eine ähnliche Entwicklung wie die der Realschulabsolventen ohne Ausbildungsabschluss. Ihr Anteil liegt insgesamt bei 3,1 Prozent.



Während insgesamt ein Anstieg des Bildungsniveaus bei den schulischen Abschlüssen zu beobachten ist, verbleibt jeder fünfte 25- bis 34-Jährige ohne Ausbildungsabschluss. Ihr Anteil lag 2007 bei 20,6 Prozent und ist damit im Vergleich zu 1996 sogar noch leicht gestiegen. Dabei scheint sich zum einen am unteren Rand der Bildungsverteilung eine Gruppe von Personen zu verfestigen, die über keinen beruflichen Abschluss und höchstens einen Hauptschulabschluss verfügt. Zum anderen ist aber auch ein Realschulabschluss – mitunter sogar ein (Fach-) Abitur – offenbar keine Gewähr mehr für eine problemlose Integration in das berufsbildende System und eine gelingende Ausbildung.

Eine Vorstellung von der Größenordnung der einzelnen Bildungsgruppen kann ebenfalls auf der Grundlage von Daten des Mikrozensus gewonnen werden. Im Jahr 2007 sind demnach rund 1,43 Millionen 25- bis 34-Jährige allein in Westdeutschland ohne Ausbildungsabschluss geblieben. Wie sich diese jungen Erwachsenen auf die verschiedenen Bildungsgruppen verteilen, ist in Tabelle 2 abgebildet.⁴

Tabelle 2: 25- bis 34-Jährige differenziert nach Schul- und Ausbildungsabschluss im Jahr 2007

Schulabschluss	ohne Ausbildungsabschluss	mit Ausbildungsabschluss	Insgesamt
Kein Abschluss	281.500	–*	281.500
Hauptschulabschluss	676.900	1.295.900	1.972.800
Realschulabschluss	257.200	1.993.000	2.250.200
(Fach-)Abitur	217.900	2.161.000	2.378.900
Insgesamt	1.433.500	5.449.900	6.883.400

Anmerkung: Repräsentativ für die Wohnbevölkerung mit Hauptwohnsitz in Westdeutschland (ohne Ostberlin). Personen, die sich nicht in Ausbildung befinden. Sonstige Gruppen ausgeschlossen.

*Diese Bildungsgruppe ist nur sehr gering besetzt und wurde aus der Analyse ausgeschlossen.

Quelle: Mikrozensus 2007, eigene Berechnungen, Hochrechnung auf die Gesamtpopulation.

BertelsmannStiftung

⁴ Die hier auf der Grundlage des Mikrozensus präsentierten Zahlen sind höher als die im Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2009 angegebenen Werte (in der vorliegenden Studie wird ja allein Westdeutschland betrachtet). Der Hauptgrund für diese Abweichung liegt an der anderen Altersabgrenzung in dieser Studie. Während im Datenreport die Altersgruppe der 20- bis 29-Jährigen zugrunde gelegt wird, werden hier die 25- bis 34-Jährigen betrachtet. Bei einem durchschnittlichen Ausbildungsbeginn im Alter von 19,3 Jahren (Krekel/Ulrich 2009) ist zwischen 20 und 29 Jahren noch eine beträchtliche Anzahl an Jugendlichen in Ausbildung sowie im Wehr- oder Zivildienst. Bei den 25- bis 34-Jährigen dürfte die Zahl der in Ausbildung befindlichen Jugendlichen hingegen deutlich niedriger liegen. Da Personen in Ausbildung aus den Analysen herausgenommen werden, führt dies zu einer deutlichen Veränderung der Datengrundlage und in der vorliegenden Studie zu dieser Abweichung in den Ergebnissen gegenüber anderen Veröffentlichungen (hier insbesondere dem Datenreport). Darüber hinaus gibt es noch einige kleinere Unterschiede in der Abgrenzung der Daten, die jedoch nur zu kleinen Abweichungen in den Ergebnissen führen dürften.

Hauptschulabsolventen bilden mit 677.000 Personen die mit Abstand größte Gruppe der jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss. Rund 281.500 25- bis 34-Jährige verfügen weder über einen Schul- noch einen Ausbildungsabschluss. Von den Realschulabsolventen haben 257.200 keinen beruflichen Abschluss machen können. Damit ist diese Gruppe annähernd so groß wie die der jungen Erwachsenen ohne Schulabschluss. Aus der Gruppe der (Fach-) Abiturienten haben knapp 218.000 keinen qualifizierenden Ausbildungsabschluss erlangt. Um die Bedeutung eines fehlenden Bildungsabschlusses für die weitere Erwerbsbiographie einschätzen zu können, wird im Folgenden der Frage nachgegangen, wie die Erwerbschancen bzw. -risiken der einzelnen Bildungsgruppen aussehen.

2.2 Erwerbschancen von jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss

Um einen genaueren Blick auf die Erwerbschancen und die Arbeitsmarktintegration der einzelnen Bildungsgruppen zu erhalten, werden im Folgenden vier Kategorien des Erwerbsstatus unterschieden. Innerhalb der Gruppe der Erwerbstätigen wird zwischen voll- bzw. teilzeitbeschäftigten Personen und geringfügig Beschäftigten getrennt. Eine geringfügige Beschäftigung wird dabei – im Vergleich zu einer Vollzeit- oder Teilzeitstelle – als Indikator für Arbeitsmarktmarginalisierung verwendet (Bäcker 2006). Darüber hinaus wird innerhalb der Gruppe der nicht Erwerbstätigen differenziert zwischen denjenigen nicht erwerbstätigen Personen, die nach Arbeit suchen (Erwerbslose) und solchen, die nicht nach Arbeit suchen und dem Arbeitsmarkt damit nicht zur Verfügung stehen, wie z.B. Hausfrauen und -männern (Nichterwerbspersonen).⁵ Mit Hilfe dieser Differenzierung können unterschiedliche Niveaus der Arbeitsmarktexklusion abgebildet werden. Die Ergebnisse der Auswertungen finden sich getrennt nach Männern und Frauen in Tabelle 3.

⁵ Diese Unterscheidung ist an das Labour-Force-Konzept der ILO angelehnt, weicht jedoch in einigen Punkten davon ab. Für weitere Informationen zum Konzept der Erwerbstätigkeit im Mikrozensus vgl. Schmidt (2000).



Tabelle 3: Erwerbsstatus von 25- bis 34-Jährigen in Westdeutschland nach Schul- und Berufsabschluss

Angaben in Prozent.

Männer Abschluss	Voll- oder Teilzeit			Geringfügig			Erwerbslos			Nichterwerbspersonen		
	1996	2004	2007	1996	2004	2007	1996	2004	2007	1996	2004	2007
kein Schulabschluss, keine Ausbildung	61,6	53,1	52,6	1,7	5,0	9,9	19,5	27,1	24,6	17,2	14,8	12,9
Hauptschulabschluss, keine Ausbildung	75,7	67,0	67,8	1,0	2,3	4,7	17,1	25,0	23,6	6,2	5,6	4,0
Hauptschulabschluss, Ausbildung	91,2	85,0	87,0	0,6	1,2	2,4	6,7	12,4	9,0	1,5	1,4	1,7
Realschulabschluss, keine Ausbildung	79,8	71,9	66,9	1,4	3,4	3,3	13,7	17,7	22,5	5,2	7,0	7,3
Realschulabschluss, Ausbildung	92,8	90,0	90,5	0,7	0,8	1,5	4,9	7,9	7,4	1,6	1,4	0,6
(Fach-) Abitur, keine Ausbildung	75,1	73,6	66,4	3,3	3,1	8,5	10,7	15,0	10,1	11,0	8,3	15,0
(Fach-) Abitur, Ausbildung	91,8	88,6	91,3	1,0	1,4	1,8	5,5	8,1	5,3	1,7	1,9	1,6
Berufliche Qualifikation über Lehre	94,0	93,6	96,0	0,7	1,2	0,8	4,1	4,2	2,9	1,3	1,1	0,4
Sonstige	94,3	93,5	94,3	0,8	0,8	0,0	4,3	5,1	5,0	0,6	0,5	0,7
Insgesamt	89,2	85,1	85,9	0,8	1,5	2,5	7,3	11,0	9,3	2,6	2,5	2,4

Frauen Abschluss	Voll- oder Teilzeit			Geringfügig			Erwerbslos			Nichterwerbspersonen		
	1996	2004	2007	1996	2004	2007	1996	2004	2007	1996	2004	2007
kein Schulabschluss, keine Ausbildung	24,2	16,3	19,2	4,5	8,2	11,3	8,4	11,2	16,6	63,0	64,2	52,9
Hauptschulabschluss, keine Ausbildung	38,1	28,5	27,7	6,3	10,1	16,1	8,2	13,4	16,8	47,5	48,0	39,5
Hauptschulabschluss, Ausbildung	57,9	56,0	54,7	7,3	11,5	14,2	5,5	8,3	11,1	29,2	24,2	20,0
Realschulabschluss, keine Ausbildung	52,6	38,8	40,1	6,4	11,8	16,3	6,7	11,8	12,2	34,3	37,6	31,5
Realschulabschluss, Ausbildung	72,1	69,7	72,3	5,0	8,8	9,6	3,8	6,0	5,8	19,2	15,5	12,3
(Fach-) Abitur, keine Ausbildung	49,4	46,5	45,4	6,5	8,2	7,5	6,4	8,5	8,7	37,8	36,9	38,3
(Fach-) Abitur, Ausbildung	77,3	76,7	81,8	3,3	5,1	5,8	3,7	4,3	3,0	15,7	13,9	9,4
Berufliche Qualifikation über Lehre	78,0	80,8	84,5	3,3	3,7	3,3	4,5	4,1	4,5	14,3	11,4	7,8
Sonstige	73,0	67,9	65,0	3,4	9,8	18,7	5,4	9,3	7,6	18,1	13,0	8,8
Insgesamt	63,2	61,9	64,9	5,3	8,0	9,3	5,2	7,2	7,8	26,4	23,0	18,0

Anmerkung: Repräsentativ für die Wohnbevölkerung mit Hauptwohnsitz in Westdeutschland (ohne Ostberlin). Personen, die sich nicht in Ausbildung befinden. Anteile an Personen mit der jeweiligen Kombination aus Schul- und Ausbildungsabschluss.

Quelle: Mikrozensus, 1996, 2004 und 2007, eigene Berechnungen, Hochrechnung auf die Gesamtpopulation.

BertelsmannStiftung

Insgesamt zeigt die Tabelle, dass eine abgeschlossene Ausbildung eine entscheidende Voraussetzung für die Integration in den Arbeitsmarkt darstellt. Einerseits ist der Anteil der teil- und vollzeitbeschäftigten jungen Erwachsenen mit beruflichem Abschluss im Vergleich zu den 25- bis 34-Jährigen ohne Ausbildungsabschluss deutlich höher. Andererseits ist der Anteil an erwerbslosen Personen mit Ausbildungsabschluss im Vergleich zu den Bildungsgruppen ohne beruflichen Abschluss eindeutig niedriger.

Auf den ersten Blick lassen sich klare geschlechtsspezifische Muster im Erwerbsstatus ausmachen. Frauen in der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen gehörten 2007 deutlich häufiger (18 Prozent) zu den Nichterwerbspersonen als Männer (2,4 Prozent) – ihr Anteil ist zwar rückläufig, bleibt aber auf einem vergleichsweise hohen Niveau. Dementsprechend war der Anteil der voll- oder teilzeitbeschäftigten Frauen mit 65 Prozent niedriger als der entsprechende Anteil der Männer mit 86 Prozent. Dabei ist die Wahrscheinlichkeit einer Voll- oder Teilzeiterwerbstätigkeit von 1996 bis 2007 bei Männern (um rund 4 Prozentpunkte) gesunken, bei Frauen ist sie hingegen um rund 1,5 Prozentpunkte gestiegen. Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse haben für Frauen seit 1996 deutlich an Bedeutung gewonnen – ihr Anteil hat sich fast verdoppelt und lag 2007 bei 9,3 Prozent. Bei den Männern waren im gleichen Zeitraum ebenfalls Zuwächse zu verzeichnen. Ihr Anteil liegt aber nach wie vor auf einem sehr niedrigen Niveau von 2,5 Prozent. Betrachtet man schließlich die Unterschiede in der Erwerbslosigkeit, waren im Jahr 2007 9,3 Prozent der Männer erwerbslos, bei den Frauen waren es 7,8 Prozent. Dabei ist der Anteil der erwerbslosen Männer seit 2004 leicht zurückgegangen, während er bei den Frauen leicht angestiegen ist.

Nimmt man nun die Gruppe der jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss in den Blick, die hier im Zentrum des Interesses steht, können folgende Ergebnisse festgehalten werden:

- Die Chance einer Voll- oder Teilzeiterwerbstätigkeit ist für alle Personen – Männer wie Frauen – ohne Berufsabschluss zwischen 1996 und 2007 deutlich gesunken. Beispielsweise ist der Anteil der voll- bzw. teilzeitbeschäftigten Männer mit Realschulabschluss aber ohne Ausbildungsabschluss von 1996 79,8 Prozent auf 66,9 Prozent im Jahr 2007 gesunken. Bei den Frauen zeigt sich im gleichen Zeitraum ein Rückgang von 52,6 Prozent auf 40,1 Prozent.
- Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse haben bei den 25- bis 34-Jährigen ohne Ausbildungsabschluss an Bedeutung gewonnen. Bei den Männern ist hier besonders bei der Gruppe der (Fach-) Abiturienten ohne Berufsabschluss ein deutlicher Anstieg von 3,3 Prozent 1996 auf 8,5 Prozent 2007 zu erkennen. Frauen, die höchstens einen Haupt- oder Realschulabschluss, aber keinen Ausbildungsabschluss vorweisen können, sind in zunehmendem Maße geringfügig beschäftigt und nehmen damit lediglich in marginaler Form am Erwerbsleben teil.
- Der Anteil der erwerbslosen Personen ohne Ausbildungsabschluss ist seit 1996 deutlich angestiegen. Dabei konzentriert sich die Zunahme vor allem auf 25- bis 34-Jährige, die höchstens einen Haupt- oder Realschulabschluss besitzen. 22,5 Prozent der jungen Männer mit Realschulabschluss aber ohne berufliche Qualifikation waren im Jahr 2007 erwerbslos und 12,2 Prozent der jungen Frauen. Anders gestaltet sich die Situation für junge Erwachsene, die ein (Fach-) Abitur vorweisen können, aber keinen Ausbildungsabschluss haben. Der Anteil der erwerbslosen Personen ist bei den Männern nach einem Anstieg in 2004 bis 2007 leicht unter das Niveau von 1996 zurückgegangen und lag bei 10 Prozent. Bei den Frauen ist im Vergleich zu den niedrigeren Schulabschlüssen nur ein sehr moderater Anstieg zu verzeichnen – von ihnen waren 2007 8,7 Prozent erwerbssuchend.



- Betrachtet man schließlich die Anteile der Nichterwerbspersonen, so zeigt sich bei den Frauen ein klares Bild: Frauen ohne beruflichen Abschluss ziehen sich zu einem deutlich höheren Anteil vom Arbeitsmarkt zurück als Frauen mit einer beruflichen Qualifikation. Von den Frauen ohne Schul- und Ausbildungsabschluss gehörten 2007 über die Hälfte (52,9 Prozent) zur Gruppe der Nichterwerbspersonen. Bei den Männern bleiben offensichtlich vor allem (Fach-) Abiturienten oder junge Männer ohne Schulabschluss dem Arbeitsmarkt fern, wenn sie keine berufliche Ausbildung abgeschlossen haben.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Analyse, dass sich die Marginalisierungs- und Exklusionsrisiken aufgrund einer fehlenden beruflichen Ausbildung auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt weiter verstärkt haben.⁶ Junge Erwachsene ohne Ausbildungsabschluss sind überproportional vom Erwerbsleben ausgeschlossen. Allerdings zeigen die vorgelegten Ergebnisse auch, dass diese Entwicklung nicht alle Personen ohne Berufsausbildung gleichermaßen trifft. Von Arbeitslosigkeit betroffen sind in besonderem Maße junge Erwachsene, die einen Schulabschluss unterhalb der (Fach-) Hochschulreife besitzen. Wie in der Literatur mittlerweile umfassend belegt, haben vor allem 25- bis 34-Jährige ohne Ausbildung und ohne Schulabschluss oder mit Hauptschulabschluss gravierende Probleme am Arbeitsmarkt teilzuhaben (vgl. z.B. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010; Reinberg/Hummel 2007; Solga 2009). Die vorliegende Studie macht aber deutlich, dass auch Realschulabsolventen, denen es nicht gelungen ist, eine Ausbildung abzuschließen, zunehmend von diesem Risiko betroffen sind. Ihre Probleme bei der Integration in den Arbeitsmarkt sind mit denen von Hauptschulabsolventen ohne Ausbildungsabschluss vergleichbar. Ein höherwertiger Schulabschluss wie der Realschulabschluss schützt offenbar nicht vor einem Ausschluss vom Arbeitsmarkt, wenn er nicht mit einer erfolgreich abgeschlossenen beruflichen Ausbildung kombiniert wird.⁷ Erst (Fach-) Abiturienten haben auch ohne Ausbildungsabschluss ein im Vergleich zu den Personen mit niedrigeren Schulabschlüssen erheblich geringeres Risiko der Arbeitslosigkeit und damit der Exklusion vom Arbeitsmarkt.

Die Befunde legen nahe, dass das Fehlen eines Ausbildungsabschlusses ein wichtiges Signal ist, an dem sich mangelnde Teilhabechancen am Arbeitsmarkt fest machen lassen. Junge Erwachsene ohne abgeschlossene Ausbildung sind daher als unzureichend gebildet bzw. bildungsarm zu bezeichnen (Anger u.a. 2006; Coneus u.a. 2009), selbst wenn sie einen Realschulabschluss vorweisen können. Die vorliegende Analyse deutet darauf hin, dass sich die Chancen dieser jungen Erwachsenen auf eine Integration in das Erwerbsleben über die Zeit verschlechtern bzw. sich prekäre Situationen verfestigt haben.

⁶ Nach Reinberg/Hummel (2007) ist das Arbeitslosigkeitsrisiko von Personen ohne abgeschlossene berufliche Ausbildung bereits seit Beginn der achtziger Jahre weit überproportional angestiegen.

⁷ Die hier vorgelegten Ergebnisse werden von Giesecke u.a. (2010) für die Jahre 1996 und 2004 im Rahmen eines multivariaten Schätzmodells bestätigt, in dem die Entwicklung der Erwerbschancen und -risiken der einzelnen Bildungsgruppen relativ zueinander untersucht wurde. Zudem wurde in dem multivariaten Modell für wichtige Faktoren (individuelle Merkmale und regionale Gelegenheitsstrukturen) kontrolliert, die sowohl die Ausbildungs- als auch die Erwerbschancen von jungen Erwachsenen beeinflussen.

3. Folgen und Ursachen dauerhafter Ausbildungslosigkeit

Für den Einzelnen hat die Ausbildungslosigkeit und die damit verknüpfte mangelnde oder fehlende Integration in den Arbeitsmarkt die Folge, den eigenen Lebensunterhalt nicht oder nur eingeschränkt bestreiten zu können. Damit verbunden sind häufig soziale Einschränkungen, wie eine Verringerung sozialer Teilhabechancen, ein Ausschluss aus sozialen Netzen, aber auch gesundheitliche Beeinträchtigungen oder im Extremfall die Gefahr, in die Kriminalität abzurutschen. Neben diesen individuellen Effekten entstehen der Gesellschaft hohe Folgekosten. Zu denken ist etwa an Mindereinnahmen bei Steuern und Transfers aufgrund vergleichsweise niedriger Lebenseinkommen sowie an zu leistende Transferzahlungen im Rahmen der sozialen Sicherungssysteme.⁸ Aber auch im Bereich Kriminalität oder im Gesundheitssystem fallen gesellschaftliche Folgekosten an. Es besteht daher dringender Handlungsbedarf, die Zahl der jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss deutlich zu reduzieren. Erstens trägt die Gesellschaft Verantwortung für das Schicksal dieser jungen Menschen. Zweitens sollte aus dem Blickwinkel sozialer Ungleichheit die Schere zwischen Arm und Reich nicht noch weiter aufgehen. Der damit verbundene soziale Sprengstoff könnte die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft ernsthaft in Frage stellen. Drittens wäre es aus ökonomischer und finanzpolitischer Sicht in Zeiten der Haushalts- und Finanzkrise eine nachhaltige Strategie, die oben skizzierten Folgekosten unzureichender Bildung zu vermeiden.

Die Ergebnisse der Analysen in dieser Studie haben gezeigt, dass es zur Vermeidung von Bildungsarmut nicht ausreicht, Jugendliche zu einem Haupt- oder auch einem Realschulabschluss zu führen. Entscheidend ist, dass sie auch in die Lage versetzt werden, einen beruflichen Abschluss zu erreichen. Im Folgenden wird daher zunächst nach Gründen für den hohen Anteil an 25- bis 34-Jährigen ohne Ausbildungsabschluss gesucht. Dass im Jahr 2007 1,43 Millionen junge Erwachsene in Westdeutschland keinen beruflichen Abschluss hatten, ist natürlich auf verschiedenste Ursachen zurückzuführen. Zu denken ist dabei (1) an individuelle Determinanten auf Seiten der Jugendlichen sowie ihres sozialen Hintergrundes, (2) an Strukturen des berufsbildenden Systems sowie (3) an zunehmende Passungsprobleme zwischen erworbenen Kompetenzen der Jugendlichen und Anforderungen des Ausbildungssystems. Inwiefern diese Faktoren dazu beitragen, dass Jugendliche ohne Ausbildungsabschluss verbleiben, wird im Folgenden anhand aktueller Ergebnisse der Bildungsforschung kurz skizziert.

⁸ Diese Kosten werden derzeit im Rahmen des Projektes „Folgekosten unzureichender Bildung“ in einer Kooperation zwischen der Bertelsmann Stiftung und dem Wissenschaftszentrum Berlin berechnet. Auch an einer Berechnung von Folgekosten in den Bereichen Kriminalität und Gesundheit wird in dem Projekt mit verschiedenen Partnern gearbeitet.



(1) Individuelle Determinanten für das Risiko der Ausbildungslosigkeit

Eine nähere Betrachtung der Gruppe der jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss zeigt verschiedene Einflussfaktoren, die das Risiko dauerhafter Ausbildungslosigkeit erhöhen.⁹ Von besonderer Bedeutung sind hier

- ein fehlender oder niedriger Schulabschluss sowie ein schlechtes Abgangszeugnis – unabhängig von der Schulform,
- ein niedriges Bildungsniveau der Eltern,¹⁰
- der Migrationshintergrund – von den Jugendlichen ohne Berufsabschluss haben 39 Prozent einen Migrationshintergrund,¹¹
- der Abbruch einer begonnenen Ausbildung sowie
- bei jungen Frauen die frühe Betreuung eines eigenen Kindes.

Das aus dem allgemein bildenden Schulsystem mittlerweile bekannte Problem, dass es im Rahmen der derzeitigen Bildungsangebote nicht gelingt, junge Menschen aus sozial benachteiligten familiären Verhältnissen oder mit Migrationshintergrund bei einer bestmöglichen Entfaltung ihrer Potenziale zu unterstützen, setzt sich damit offenkundig im berufsbildenden System fort. Die enge Verknüpfung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg ist damit auch mit Blick auf verbesserte Ausbildungschancen für Jugendliche zu überwinden. Im Rahmen des dualen Systems kommt hinzu, dass Jugendliche aus bildungsfernen Familien oder mit Zuwanderungshintergrund oftmals von ihren Elternhäusern bei der Ausbildungsplatzsuche nicht ausreichend unterstützt werden können. Ihre Eltern haben in der Regel keine oder nur wenige Kontakte zu Netzwerken im Erwerbsleben, die den Zugang zu Ausbildungsbetrieben erleichtern würden (Krekel/Ulrich 2009).

(2) Strukturelle Probleme des Berufsbildungssystems

Die Zahl der Schulabsolventen ist bis ins Jahr 2004 gestiegen (Statistisches Bundesamt 2010). Damit einher ging ein Anstieg an Ausbildungsplatzbewerbern, dem jedoch weder im dualen System noch bei den vollqualifizierenden Angeboten des Schulberufssystems eine entsprechende Ausweitung der Ausbildungsangebote gegenüberstand.¹² Vielmehr wurde der wachsenden Zahl an Bewerbern mit einem kontinuierlichen Ausbau des Übergangssystems begegnet, in dem jedoch nur

⁹ Die Ergebnisse beruhen auf der BIBB-Übergangsstudie aus dem Jahr 2006, in der Jugendliche rückblickend Auskunft über ihre Bildungs- und Berufsbiographie gegeben haben. Die hier präsentierten Ergebnisse der Auswertungen beziehen sich auf Beicht/Ulrich (2008), BIBB (2009) sowie Krekel/Ulrich (2009).

¹⁰ „Bei rund 60% der Jugendlichen ohne Berufsabschluss verfügte zumindest ein Elternteil nicht über eine abgeschlossene Schul- und Berufsausbildung, bei 57% ging der Vater zum Untersuchungszeitpunkt keiner qualifizierten Erwerbstätigkeit nach.“ (Krekel/Ulrich 2009: 18)

¹¹ Ein eigenständiger Effekt des Migrationshintergrundes kann dabei nachgewiesen werden, wenn die Jugendlichen erst ab einem Alter von 6 Jahren nach Deutschland gekommen sind. Wird für andere Einflussfaktoren wie Bildung und sozioökonomischer Status kontrolliert, geht darüber hinaus vom Migrationshintergrund kein signifikant erhöhtes Risiko aus. Die Benachteiligung von Jugendlichen aus Zuwanderungsfamilien ist daher zu einem großen Teil auf ihre durchschnittlich schlechtere schulische Qualifikation und den sozioökonomischen Hintergrund ihrer Familien zurückzuführen (BIBB 2009).

¹² Aufgrund der Dominanz des dualen Ausbildungssystems orientiert sich das Angebot an Ausbildungsplätzen nicht an den Absolventenzahlen, sondern primär an den wirtschaftlichen Anforderungen und Rahmenbedingungen (konjunkturelle und strukturelle Entwicklung) der ausbildenden Betriebe und Unternehmen. Zudem gibt es deutliche regionale Unterschiede, was das Angebot an Ausbildungsplätzen betrifft.

teilqualifizierende Bildungsgänge angeboten werden (Baethge u.a. 2007). In das Übergangssystem traten vor allem Jugendliche ohne Schulabschluss oder mit einem Hauptschulabschluss ein – 2008 gingen von den Jugendlichen ohne Schulabschluss 77,4 Prozent und von den Hauptschulabsolventen 50,2 Prozent ins Übergangssystem. Aber auch Realschulabsolventen besuchten zu 18,4 Prozent Maßnahmen des Übergangssystems – hatten sie eine ausländische Staatsangehörigkeit zu 31,5 Prozent (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010). Die Zahl der Altbewerber auf dem Ausbildungsmarkt stieg dadurch Jahr für Jahr. Im Ergebnis führten diese Strukturen dazu, dass viele junge Erwachsene dauerhaft ohne Ausbildungsplatz und beruflichen Abschluss verblieben.¹³ Kritisch anzumerken ist dabei, dass das in der Diskussion häufig in den Vordergrund gestellte Argument der fehlenden „Ausbildungsreife“ vieler Jugendlicher zu relativieren ist. Sowohl die aufgezeigten strukturellen Probleme als auch die in Abschnitt 2 beobachtete beträchtliche Zahl an ausbildungslosen Realschulabsolventen weisen darauf hin, dass auch bei einer besseren Qualifikation der Ausbildungsstellenbewerber vermutlich nicht mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung gestanden hätten (Euler 2009; Solga 2009).

Da die Zahl der Schulabsolventen seit 2005 sinkt und zumindest in Westdeutschland auch bis 2030 weiter schrumpfen wird,¹⁴ sieht es auf den ersten Blick so aus, als würden sich die eben skizzierten strukturellen Probleme des Berufsbildungssystems quasi von selbst lösen. Die Zahl der Ausbildungsbewerber nimmt ab und gleichzeitig führt ein schrumpfendes Erwerbspersonenpotenzial dazu, dass Unternehmen dringend Fachkräfte benötigen und folglich auch ausbilden werden. Das Übergangssystem könnte weitgehend überflüssig werden und die Zahl der jungen Erwachsenen ohne Berufsabschluss zumindest mittelfristig deutlich zurückgehen. Studien kommen jedoch zu dem Ergebnis, dass diese Hoffnungen so nicht in Erfüllung gehen werden (BMBF 2009; BMBF 2010; Solga 2009a; Ulmer/Ulrich 2008). Der demografische Wandel wird zwar zu einer – regional sehr unterschiedlich starken – Entspannung der Situation auf dem Ausbildungsmarkt und im Übergangssystem beitragen, so dass sich generell die Chancen auf einen Ausbildungsplatz erhöhen dürften. Im Großen und Ganzen wird aber keine deutliche und dauerhafte Verbesserung der Ausbildungschancen von Jugendlichen mit niedrigeren Schulabschlüssen prognostiziert (BMBF 2009; BMBF 2010; Solga 2009a; Ulmer/Ulrich 2008). Einer Befragung von Experten aus dem berufsbildenden Bereich zu Folge werden Unternehmen auch unter dem wachsenden Druck des Fachkräftemangels ihre Anforderungen an die Ausbildungsplatzbewerber nicht senken. Für niedrig qualifizierte Jugendliche aus dem Übergangssystem sehen weniger als 10 Prozent der Experten bessere Einstellungschancen (BMBF 2009).

(3) Wachsende Kompetenzlücken beim Übergang in die Ausbildung

Die Anforderungen an Auszubildende sind in den vergangenen Jahren aufgrund von technologischen, arbeitsorganisatorischen und inhaltlichen Entwicklungen gestiegen. Die Expansion des

¹³ Vor diesem Hintergrund stellt sich sogar die Frage, warum das Niveau an Personen ohne Ausbildungsabschluss in den vergangenen Jahren nicht deutlicher angestiegen ist.

¹⁴ Im Gegensatz dazu wird in Ostdeutschland ab 2016 ein leichter Anstieg der Schulabsolventen erwartet (BMBF 2009).



Dienstleistungssektors und dort insbesondere der wissens- und forschungsintensiven Wirtschaftszweige setzt sich in Deutschland ungebrochen fort (Belitz u.a. 2009). In der Wissensgesellschaft geht es immer weniger um handwerkliche Fähigkeiten und Erfahrungswissen, immer wichtiger wird die Produktion, Distribution sowie der Gebrauch von Informationen. Die damit einhergehenden Veränderungen im Erwerbsleben haben – wie in Abschnitt 2 gezeigt – zu einer deutlichen Reduktion der Erwerbsmöglichkeiten für niedrig qualifizierte Personen geführt. Dieser Prozess wird sich in den kommenden Jahren noch weiter fortsetzen und das duale System wird seine integrierende Kraft für niedrig Qualifizierte weiter verlieren (Euler 2009; Fuchs/Zika 2010; Solga 2009).

In einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft gewinnen neben fachlichen Kompetenzen (Deutsch, Mathematik, Sprachen) und analytischen Fähigkeiten auch Lern- und Problemlösungskompetenzen sowie soziale Kompetenzen zunehmend an Bedeutung (Solga 2009). Einige Jugendliche, die höchstens einen Hauptschulabschluss oder einen nicht so guten Realschulabschluss vorweisen können, konnten diese Kompetenzen offensichtlich in ihrer bisherigen Bildungsbiographie nicht in ausreichendem Maße herausbilden. Die PISA-Ergebnisse belegen zwar keine Verschlechterung der schulischen Leistungen von 15-Jährigen. Sie zeigen aber doch, dass nahezu jeder fünfte Jugendliche zur Gruppe der Risikoschüler zu zählen ist und lediglich auf Grundschulniveau lesen und schreiben kann (Baumert u.a. 2001; Prenzel u.a. 2004; Prenzel u.a. 2007). Die überwiegende Zahl der Risikoschüler und -schülerinnen besuchte dabei Hauptschulen (um die 50 Prozent), rund 12 Prozent gingen auf Realschulen.

Den wachsenden Anforderungen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt wird im Bildungssystem zwar durch einen Anstieg des Niveaus der schulischen Abschlüsse begegnet. Offensichtlich werden in diesem Prozess aber vor allem Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien und/oder mit Migrationshintergrund abgehängt. Sie sammeln im Laufe ihrer Bildungsbiographie vielmehr Misserfolgserfahrungen: In der Schule beginnend setzen sie sich fort bei der Ausbildungsplatzsuche oder bei der Einstufung als „nicht-ausbildungsreife“ Jugendliche und der Notwendigkeit, an einer Maßnahme im Übergangssystem teilzunehmen. Infolgedessen antizipieren die Jugendlichen immer mehr ihre Chancenlosigkeit, verlieren an Selbstwertgefühl, geben ihre Suche nach einem Ausbildungsplatz auf und bleiben dauerhaft ohne berufliche Qualifikation (BIBB 2009).

Die drohenden Folgen der hohen Zahl an ausbildungslosen jungen Erwachsenen sowie die Diskussion der Ursachen zeigen, dass es in den nächsten Jahren trotz des demografischen Wandels eine zentrale bildungspolitische und gesellschaftliche Herausforderung ist, die Zahl der Jugendlichen ohne Ausbildungsabschluss deutlich zu reduzieren. Ein Hauptaugenmerk sollte dabei auf Jugendliche aus sozial benachteiligten Lebensumfeldern oder mit Migrationshintergrund gelegt werden – die bisherigen Verlierer im deutschen Bildungssystem. Unterstützungsangebote sind auch für Realschulabsolventen nötig, damit sie selbstbestimmt und erfolgreich an Arbeitsmarkt und Gesellschaft teilhaben können.

4. Die Zahl der jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss reduzieren – Reformoptionen

Das Bildungssystem in Deutschland ist ein komplexes System, bei dem unterschiedliche politische Akteure an unterschiedlichen Orten und mit unterschiedlichen Zuständigkeiten eingebunden sind. Um die Zahl der jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss wirksam und nachhaltig verringern zu können und damit auch dem anstehenden Fachkräftemangel in Deutschland entgegenzuwirken, wären gleichzeitig verschiedene bildungspolitische Aufgaben zu bewältigen. Aus einer bildungsbiographischen Perspektive sollte dabei an den in Abbildung 3 aufgezeigten Stationen im Bildungssystem angesetzt werden.

Abbildung 3: Ansatzstellen für Reformen im Lebensverlauf



Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

Im Sinne von Prävention ist durch qualitativ gute individuelle Förderung in Kindertageseinrichtungen und Schulen zu gewährleisten, dass Jugendliche in Zukunft die Schule mit den Kompetenzen verlassen, die sie für ein selbstbestimmtes Leben und eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt benötigen. Gleichzeitig brauchen aber auch heute betroffene Jugendliche und junge Erwachsene Unterstützung, in dem ihnen zum einen der Weg in eine Ausbildung ermöglicht wird und zum anderen für ausbildungslose 25- bis 34-Jährige Qualifizierungsmöglichkeiten eröffnet werden.

4.1 Individuelle Förderung und Wertschätzung von Heterogenität als Basis pädagogischer Arbeit

Die oben beschriebenen Divergenzen zwischen den Kompetenzen der Ausbildungsbewerber und den steigenden Anforderungen in der Arbeitswelt haben deutlich gemacht, dass die Zahl der Jugendlichen ohne beruflichen Abschluss auf Dauer nur reduziert werden kann, wenn



- die Zahl der Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss sowie
- der Risikoschüler und -schülerinnen drastisch reduziert wird und
- alle Kinder und Jugendliche – unabhängig von ihrem familiären Hintergrund – ihre eigenen Potenziale bestmöglich entfalten können und jeder die Schule mit den Basiskompetenzen verlässt, die sie oder er für seinen weiteren Lebensweg benötigt.

Dabei ist der Begriff der Basiskompetenzen im Sinne eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses zu verstehen. Für Jugendliche ist nicht nur der Erwerb eines Mindestmaßes an kognitiven Kompetenzen im sprachlichen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Bereich wichtig. Gerade sozio-emotionale Kompetenzen, Motivation, Selbstvertrauen und Resilienzfaktoren sind für ein glückliches, erfolgreiches und selbstbestimmtes Leben von elementarer Bedeutung. Akuter Handlungsbedarf besteht dabei, wie oben bereits beschrieben, insbesondere in Bezug auf eine bessere individuelle Förderung von Kindern aus sozial benachteiligten Familien sowie mit Migrationshintergrund.

Um diese Herausforderungen erfolgreich bewältigen zu können, dürften kleinere Korrekturen und Weichenstellungen im Bildungssystem kaum ausreichen. Vielmehr bedarf es eines Paradigmenwechsels und damit in weiten Teilen einer Neuausrichtung der Bildungspolitik hin zu einem inklusiven Bildungssystem, das die individuelle Förderung jedes Kindes in den Mittelpunkt rückt. Ein solches Bildungssystem setzt in den ersten Lebensjahren an. Die Wirksamkeit gerade früher Bildungsangebote für Kinder aus benachteiligten Lebensumfeldern ist national und international sehr gut belegt.¹⁵ Gerade in qualitativ guten Bildungsangeboten außerhalb der familiären Umgebung – in Krippen und Kindertageseinrichtungen – können entscheidende Grundlagen für den weiteren Wissenserwerb und Bildungserfolg gelegt werden. Bisherige Studienergebnisse lassen jedoch erwarten, dass frühe Bildung allein die enge Koppelung zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg im deutschen Bildungssystem nicht überwinden kann. Notwendig ist auch ein Umdenken im Rahmen der schulischen Bildung. Statt Kinder immer wieder ihrem vermeintlichen Kompetenzniveau entsprechend in homogene Lerngruppen auf Förderschulen, Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien aufzuteilen, sie bei Lernschwierigkeiten eine Klasse wiederholen zu lassen oder abzuschulen, sollte jedes Kind unabhängig von seinem familiären und kulturellen Hintergrund in den Schulen Wertschätzung erfahren und in seinem individuellen Lerntempo und mit seinen eigenen Potenzialen unterstützt werden. Ausgangspunkt allen pädagogischen Handelns in den Schulen sollte das einzelne Kind/ der einzelne Jugendliche mit seinem jeweiligen Lebenskontext sein. Schule und Lehrkräfte sollten dafür Verantwortung tragen, dass jedes Kind seine Potenziale entwickeln kann und Kinder und ihre Eltern in diesem Prozess bestmöglich begleiten. Voraussetzung für eine solche neue Lernkultur sind gut aus- bzw. weitergebildete Lehrerinnen und Lehrer – was fachliche, diagnostische, didaktisch-methodische und interkulturelle Kompetenzen angeht. Darü-

¹⁵ Zu nennen sind hier vor allem die Arbeiten von James J. Heckman (Cunha/Heckman u.a. 2006; Heckman u.a. 2006 und Heckman 2007). Für Deutschland konnte belegt werden, dass der Besuch früher Bildungsangebote insbesondere für Kinder aus sozial benachteiligten Familien und/oder mit Migrationshintergrund die Wahrscheinlichkeit ein Gymnasium zu besuchen deutlich erhöht (Fritschi/Oesch 2008).

ber hinaus sind in den Schulen aber auch Rahmenbedingungen zu schaffen, die individuelle Förderung erst möglich machen, wie mehr echte Ganztagschulen, Möglichkeiten des Unterrichtens im Team oder Räumlichkeiten, die differenzierenden Unterricht erlauben. Zudem brauchen die Schulen für eine bessere Unterstützung von Kindern aus sozial benachteiligten familiären Verhältnissen Hilfe und Begleitung durch Erziehungsberatung, Gesundheitsvorsorge, Jugendhilfe, Migrantenvereine, Sportvereine und nicht zuletzt ausbildende Unternehmen im Umfeld. Denn mit Blick auf den Übergang in eine Ausbildung und das Erwerbsleben ist eine frühe und intensive Berufsorientierung in den Schulen unerlässlich. Dazu gehören auch ein Einblick in betriebliche Abläufe durch Praktika und betriebliche Phasen oder individuelle Hilfestellungen und Begleitung in der Bewerbungsphase und beim Start in die Ausbildung. Eine derartige Umgestaltung des Schulsystems ist nicht kostenneutral zu haben. Diese Investitionen in Bildung werden sich aber mittel- und langfristig auszahlen, wenn die oben skizzierten Folgen einer nicht gelingenden Arbeitsmarktintegration vermieden werden können.¹⁶

4.2 Berufsbildungs- und Übergangssystem

Um Jugendlichen an der Schwelle zum Übergangs- bzw. Berufsbildungssystem sowie jungen Erwachsenen, die momentan Maßnahmen des Übergangssystems besuchen, die Einmündung in eine qualifizierte Berufsausbildung zu ermöglichen, bedarf es auch an dieser Stelle akuter Veränderungen. Die bisher unübersichtliche Vielfalt an Projekten und Maßnahmen im Übergangssystem, die nicht immer zum gewünschten Ziel der Ausbildungsintegration führen, muss überdacht werden. Tragen sie aufgrund der fehlenden Zielgerichtetheit doch häufig zur Demotivation und Perspektivlosigkeit von Jugendlichen bei. Von entscheidender Bedeutung für die Wirksamkeit von Maßnahmen im Übergang von der Schule in eine Ausbildung ist es, dass den Jugendlichen eine klare Perspektive eröffnet und ihnen wertschätzend begegnet wird – unabhängig von ihrer sozialen und ethnischen Herkunft. Der bisher übliche, sehr defizitorientierte Blick auf die „Ausbildungsreife“ des Einzelnen erscheint vor diesem Hintergrund wenig hilfreich (Solga 2009).¹⁷ Ziel sollte es vielmehr sein, dass Jugendliche trotz unter Umständen schulischer Misserfolgserfahrungen in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt werden, Motivation entwickeln und Selbstlernkompetenzen aufbauen. Voraussetzung dafür ist, dass Jugendliche individuell gefördert sowie kontinuierlich und unterstützend bis zur beruflichen Integration begleitet werden und dass es klare Verantwortlichkeiten für die Betreuung und Begleitung der Jugendlichen gibt.

Der momentane „Maßnahmenschunzel“, der nicht zu einer stetigen, aufeinander aufbauenden und zielgerichteten Qualifikation der Jugendlichen führt, sollte abgebaut werden (Bertelsmann Stiftung 2010; Solga 2009). Sinnvoll wäre eine Abstimmung der vielfältigen Förderangebote auf Bun-

¹⁶ Eine drastische Reduktion der Risikoschülerinnen und -schüler würde enorme Wachstumsimpulse auslösen und mittel- und langfristig zu einer deutlichen Zunahme des Bruttoinlandsprodukts führen. Das konnten Wößmann und Piopiunik (2009) im Rahmen einer Berechnung der Folgekosten unzureichender Bildung aufgrund entgangenen Wirtschaftswachstums zeigen.

¹⁷ In Frage zu stellen ist hier z.B. das Verfahren, wie die „Ausbildungsreife“ von Jugendlichen begutachtet wird. Die im Auftrag der Arbeitsagentur erstellten psychologischen Gutachten stellen dabei die Grundlage für Zuweisungen dar, die Lebenswege entscheiden. Sie sind hinsichtlich ihrer Prognosefähigkeit aber offenbar durchaus in Frage zu stellen (Ginnold 2008 und Ginnold 2009).



des- und Länderebene und eine klare inhaltlich-curriculare Profilierung der Förderangebote. Neben dem vorrangigen System der dualen Ausbildung und den etablierten vollzeitschulischen Ausbildungsgängen sollten subsidiäre Formen der außerbetrieblichen Ausbildung (bei außerbetrieblichen Trägern oder in beruflichen Schulen) angeboten werden. Diese Angebote sollten sich an den Curricula von anerkannten Berufsausbildungen orientieren, so dass die Förderangebote die Möglichkeit der Zulassung zur Abschlussprüfung bei den zuständigen Stellen bieten und somit den Erwerb eines anerkannten Abschlusses ermöglichen. Dabei ist eine Integration betrieblicher Praxisphasen in die Ausbildung unerlässlich, so dass die geförderte Ausbildung den Gegebenheiten einer betrieblichen Ausbildung möglichst nahe kommt. Vorrangiges Ziel der subsidiären Ausbildungsangebote muss der Übergang in eine ungeforderte Ausbildung in Unternehmen sein. Bereits absolvierte Ausbildungsbausteine sollten zertifiziert und im dualen System anerkannt und angerechnet werden (Bertelsmann Stiftung 2010).

Ein besonderes Augenmerk ist darüber hinaus auf die hohe Zahl der Jugendlichen zu richten, die eine Ausbildung abbrechen. Im Jahr 2008 waren 21,5 Prozent – das entspricht etwa 140.000 Auszubildenden – von einer Vertragsauflösung während der Ausbildungszeit betroffen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010). Dabei können die Gründe für eine Vertragsauflösung vielfältig sein und sowohl auf Seiten der ausbildenden Betriebe als auch der Jugendlichen liegen. Der BIBB-Übergangsstudie zu Folge sind von der Gefahr eines Ausbildungsabbruchs vor allem Jugendliche aus sozial benachteiligten Lebenskontexten betroffen (Krekel/Ulrich 2009). Tatsächlich bedeutet ein Ausbildungsabbruch auf Seiten der Jugendlichen in der Regel Frustration und Demotivation sowie einen Verlust an Zeit. Auch hier wäre es daher sinnvoll, gefährdete Jugendliche schon während der Ausbildung individuell zu begleiten und zu unterstützen. Im Fall von Krisen oder Konflikten könnte dann unter Umständen noch rechtzeitig reagiert werden. Ist eine Ausbildung erst einmal gescheitert, benötigen die Jugendlichen auch dann Unterstützung, um diese Erfahrungen reflektieren und bewältigen zu können und trotz des erlebten Scheiterns in Zukunft eine Ausbildung erfolgreich absolvieren zu können.

4.3 Wege der Weiterqualifizierung für ausbildungslose junge Erwachsene

1,43 Millionen 25- bis 34-Jährige ohne Ausbildungsabschluss allein in Westdeutschland dürfen auf keinen Fall dauerhaft ausbildungslos bleiben – weder im Hinblick auf die individuellen Teilhabechancen dieser jungen Erwachsenen noch den Fachkräftemangel sowie die Folgekosten einer mangelnden Arbeitsmarktintegration für die Gesellschaft. Notwendig sind speziell auf diesen sehr heterogenen Personenkreis zugeschnittene Weiterbildungsangebote und Nachqualifizierungsprogramme, durch die ein Ausbildungsabschluss erreicht werden kann (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010; Krekel/Ulrich 2009). Bisher stagniert die Weiterbildungsbeteiligung gerade von ungelernten und geringqualifizierten 25- bis 34-Jährigen seit 1996 auf einem sehr niedrigen Niveau. Im Jahr 2007 lag sie lediglich bei 1,5 Prozent. Im Gegensatz dazu haben sich 2007 knapp 12 Prozent der jungen Erwachsenen mit Hochschulabschluss weitergebildet – Tendenz steigend (BIBB 2010). Nachqualifizierungsangebote für im letzten Jahrzehnt ausbildungslos verbliebene Er-

wachsene wurden bislang auch nicht im Rahmen einer bundesweiten Regelförderung angeboten. Es gab aber erfolgreiche Modellversuche zur berufsbegleitenden Nachqualifizierung auf die aufgebaut werden kann. Aktuell werden im Rahmen des Bundesprogramms „Perspektive Berufsabschluss“ einzelne Initiativen gefördert, die reintegrative Maßnahmen zur nachträglichen Qualifizierung und zum Nachholen von Berufsabschlüssen anbieten. Eine Ausweitung in die Fläche mit einem transparenten Angebot an Qualifizierungen mit klaren Zielsetzungen und einem gut abgestimmten curricularen Profil ist in diesem Fall dringend geboten (Krekel/Ulrich 2009).

Damit Nachqualifizierungsangebote erfolgreich sind, sollten sie auf das individuelle Lebensumfeld und den familiären Hintergrund (z.B. alleinerziehende Mütter) zugeschnitten sein. Auf bisher erworbene Arbeitserfahrungen sowie Lernvoraussetzungen der Einzelnen kann aufgebaut werden. Daher bietet sich in diesem Bereich ein modularer Aufbau der Angebote an, damit unterschiedliche Vorkenntnisse und informell erworbene Kompetenzen flexibel eingebunden werden können. Zudem sollten Angebote auch berufsbegleitend in Anspruch genommen werden können. Im Ergebnis müssten die Module dann auf die Externenprüfung vorbereiten. Wenn es gelänge jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss auf diesem Wege doch noch eine dauerhafte und stabile Integration in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen, könnte diesen Menschen eine echte Perspektive für ihr weiteres Leben eröffnet werden. Das wäre ein wichtiger Beitrag, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich und den damit verbundenen sozialen Sprengstoff in der Gesellschaft zu verringern. Zudem könnte gerade mit Blick auf die beträchtliche Zahl an Realschulabsolventen ohne Berufsabschluss unter den 25- bis 34-Jährigen dem Mangel an Fachkräften wirksam begegnet werden.



Literatur

Allmendinger, Jutta; Ebner, Christian und Martin Schludi (2006): Die bildungspolitische Funktion der Arbeitsverwaltung im Spannungsfeld von betriebswirtschaftlicher Logik und gesamtgesellschaftlicher Verantwortung, in: Weiß, M. (2006): Evidenzbasierte Bildungspolitik: Beiträge der Bildungsökonomie, Berlin: Duncker & Humblodt: 173-191.

Anger, Christina; Plünnecke, Axel und Susanne Seyda (2006): Bildungarmut und Humankapitalschwäche in Deutschland, IW-Analysen Nr. 18, Köln.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2010): Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel, Bielefeld: Bertelsmann Verlag.

Baethge, Martin; Solga, Heike und Markus Wieck (2007): Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Bäcker, Gerhard (2006): Was heißt hier „geringfügig“? Minijobs als wachsendes Segment prekärer Beschäftigung, in: WSI-Mitteilungen, Jg. 56, H. 5, S. 255-261.

Baumert, Jürgen; Klieme, Eckhard; Neubrand, Michael u.a. (Hrsg.) (2001): PISA 2000 – Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich, Opladen: Leske + Budrich.

Beicht, Ursula und Joachim Gerd Ulrich (2008): Welche Jugendlichen bleiben ohne Berufsausbildung? BIBB Report 6/08, Bielefeld: Bertelsmann Verlag.

Belitz, Heike; Clemens, Marius und Martin Gornig (2009): Wirtschaftsstrukturen und Produktivität im internationalen Vergleich, in: Studien zum deutschen Innovationssystem Nr. 2, download unter: http://www.e-fi.de/fileadmin/Studien/StuDIS2009/2_2009_Strukturen_Produktivitaet_DIW.pdf (18.08.2010).

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2010): Eckpunkte der Initiative „Übergänge mit System“, Arbeitspapier, Stand August 2010.

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hrsg.) (2009): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2009. – Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung, Bonn, download unter: <http://datenreport.bibb.de/html/103.htm> (18.08.2010).

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hrsg.) (2010): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010. – Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung, Bonn, download unter: http://datenreport.bibb.de/media2010/a12voe_datenreport_bbb_2010.pdf (02.09.2010).

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2009): Auswirkungen von demographischen Entwicklungen auf die berufliche Ausbildung, Bonn, Berlin, download unter: http://www.bmbf.de/pub/auswirkungen_demografische_entwicklung_berufliche_ausbildung.pdf (18.08.2010).

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2010): Berufsbildungsbericht 2010, Bonn, Berlin 2010, download unter: http://www.bmbf.de/pub/bbb_2010.pdf (18.08.2010).

Coneus, Katja; Gernandt, Johannes und Marianne Saam (2009): Noncognitive Skills, School Achievements and Educational Dropout, ZEW-Discussion Paper No. 09-019, Mannheim.

Cunha, Flavio; Heckman, James J.; Lochner, Lance u.a. (2006): Interpreting the Evidence on Life Cycle Skill Formation, in: Hanushek, Eric A. und Welch, Finis (Hrsg.): Handbook of the Economics of Education, Elsevier B.V., 697-812.

Euler, Dieter (2009): Übergangssystem – Chancenverbesserung oder Vorbereitung auf das Prekariat, Beitrag zur Fachtagung der Hans-Böckler-Stiftung „Zukunft der Berufsbildung“ am 12. Februar 2009, download unter: http://www.boeckler.de/pdf/v_2009_02_12_euler_vortrag.pdf (18.08.2010).

Fritschi, Tobias und Tom Oesch (2008): Volkswirtschaftlicher Nutzen von frühkindlicher Bildung in Deutschland, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, download unter: http://www.bertelsmannstiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_23966_23968_2.pdf (18.08.2010).

Fuchs, Johann und Gerd Zika (2010): Demografie gibt die Richtung vor. Arbeitsmarktbilanz bis 2025, IAB-Kurzbericht 12/2010.

Giesecke, Johannes; Ebner, Christian und Dirk Oberschachtsiek (2010): Bildungsarmut und Arbeitsmarktexklusion. Die Wirkung schulischer und beruflicher Bildung auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt, in: Hurrelmann, Klaus und Gudrun Quenzel (Hrsg.): Bildungsverlierer: Neue Ungleichheiten, Wiesbaden: VS Verlag (im Erscheinen).

Ginnold, Antje (2008): Der Übergang Schule – Beruf von Jugendlichen mit Lernbehinderungen. Einstieg – Ausstieg – Warteschleife, Bad Heilbrunn: Klinkhardt.



Ginnold, Antje (2009): Übergänge von Schülerinnen und Schülern mit dem Förderschwerpunkt Lernen aus Sonder- und Integrationsschulen in Ausbildung und Erwerbsleben, in: Zeitschrift für Inklusion, Nr. 1.

Heckman, James J.; Stixrud, Jora und Sergio Urzua (2006): The Effects of Cognitive and Non-cognitive Abilities on Labor Market Outcomes and Social Behavior, in: Journal of Labor Economics, vol 24, no. 3, 411-482.

Heckman, James J. (2007): The economics, technology, and neuroscience of human capability formation, Proceedings of the National Academy of Sciences, 104, 13250-13255.

Krekel, Elisabeth M. und Joachim Gerd Ulrich (2009): Jugendliche ohne Berufsabschluss. Handlungsempfehlungen für die berufliche Bildung, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Prenzel, Manfred; Baumert, Jürgen; Blum, Werner u.a. (Hrsg.) (2004): PISA 2003. Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs, Münster: Waxmann.

Prenzel, Manfred; Artelt, Cordula; Baumert, Jürgen u.a. (Hrsg.) (2007): PISA 2006 – Die Ergebnisse der dritten internationalen Vergleichsstudie, Münster: Waxmann.

Reinberg, Alexander und Markus Hummel (2007): Qualifikationsspezifische Arbeitslosigkeit im Jahr 2005 und die Einführung der Hartz-IV-Reform, in: IAB-Forschungsbericht Nr. 9 1-45, download unter: <http://doku.iab.de/forschungsbericht/2007/fb0907.pdf> (18.08.2010).

Reißig, Birgit und Nora Gaupp (2007): Schwierige Übergänge von der Schule in den Beruf, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 28/2007.

Schmidt, Simone (2000): Erwerbstätigkeit im Mikrozensus. Konzepte, Definitionen, Umsetzung, ZUMA Arbeitsbericht 2000/01, Mannheim.

Solga, Heike (2009): Der Blick nach vorn: Herausforderungen an das deutsche Ausbildungssystem. WZB Discussion Paper SP I 2009-507, Berlin: WZB.

Solga, Heike (2009a): Herausforderungen beim Übergang in den Arbeitsmarkt: Lehrstellenmangel, Demografie, Wirtschaftskrise, download unter: <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=945&Jump1=LINKS&Jump2=16> (18.08.2010).

Statistisches Bundesamt (2010): Fachserie 11, Reihe 1: Schuljahr 2008/2009.

Ulmer, Philipp und Joachim Gerd Ulrich (Hrsg.) (2008): Der demografische Wandel und seine Folgen für die Sicherstellung des Fachkräftenachwuchses, Wissenschaftliche Diskussionspapiere des BiBB, Heft 106/2008, download unter: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/wd_106_demografischer_wandel_und_seine_folgen.pdf (18.08.2010).

Wößmann, Ludger und Marc Piopiunik (2009): Was unzureichende Bildung kostet. Eine Berechnung der Folgekosten durch entgangenes Wirtschaftswachstum, Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, download unter: http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_30242_30243_2.pdf (18.08.2010).



Autoren

Antje Funcke (Jahrgang 1969) hat an der Universität Marburg Volkswirtschaftslehre studiert. Im Rahmen ihrer Tätigkeit als Forschungsreferentin am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Wirtschaftssystemen arbeitete sie zu institutionenökonomischen und ordnungspolitischen Fragestellungen. Als Mitarbeiterin am Institut für ökonomische Bildung der Universität Münster legte sie dann einen Schwerpunkt auf bildungsökonomische Themen (insbesondere den frühen Bildungsbereich). Seit Januar 2008 ist sie Projektmanagerin in der Bertelsmann Stiftung im Programm „Wirksame Bildungsinvestitionen“ und dort für das Projekt „Folgekosten unzureichender Bildung“ zuständig.



Dirk Oberschachtsiek (Jahrgang 1973) studierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität Lüneburg. Von 2001 bis 2004 war er dort als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für VWL tätig. Anschließend arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Seit 2009 ist Dirk Oberschachtsiek am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) mit der Bearbeitung des Projekts „Folgekosten unzureichender Bildung“ im Bereich Lebensinkommen, Steuern und Transfers befasst. Er promovierte 2010 zum Dr. rer. pol. Seine Forschungsschwerpunkte sind Existenzgründung und Selbständigkeit, angewandte Humankapitaltheorie und regionale Arbeitsmärkte.



Johannes Giesecke (Jahrgang 1973) studierte Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Duke University, North Carolina. Anschließend arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Humboldt Universität zu Berlin und der Universität Mannheim und promovierte 2005 (Dr. phil.). Im Jahr 2007 wechselte er an das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und arbeitete dort als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich „Bei der Präsidentin“. Seit September 2010 ist Johannes Giesecke W3-Professor für Soziologie, insbesondere Methoden der empirischen Sozialforschung an der Universität Bamberg. Seine Forschungsschwerpunkte sind soziale Ungleichheit, Arbeitsmarktsoziologie und Methoden der empirischen Sozialforschung.



Danksagung

Für wertvolle Diskussionen und Hinweise danken wir Christine Gouverneur, Clemens Wieland, Christian Ebner und Marcel Helbig. Die Studie ist in enger Zusammenarbeit zwischen der Bertelsmann Stiftung und dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung erstellt worden. Die inhaltliche Verantwortung für die Abschnitte 3 und 4 liegt in erster Linie bei Antje Funcke.

Impressum

© 2010 Bertelsmann Stiftung

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
www.bertelsmann-stiftung.de

Auftraggeber

Bertelsmann Stiftung

Verantwortlich

Antje Funcke

Gestaltung

Markus Diekmann, Bielefeld

Titelfoto

Canakris, fotolia

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0
Fax +49 5241 81-681999

Antje Funcke
Programm Wirksame Bildungsinvestitionen
Telefon +49 5241 81-81243
Fax +49 5241 81-681243
antje.funcke@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de

www.wirksame-bildungsinvestitionen.de